

THOMAS LARDON

ist seit vierzig Jahren als Autor, Herausgeber und Unternehmer im Verlags- und Kunstbereich tätig, besonders in den Bereichen Biografien und Spiritualität. Ganz im Sinne dieses Buches steht sein Sommerschreibtisch an der Ostsee, im historischen Künstlerort Ahrenshoop.

»Das ist nun dein Zuhause,
mach es dir bequem.«

Jean Cocteau

Wer träumt nicht von diesem besonderen Ort der Ruhe und Inspiration? Dem Haus am Meer, dem Chalet in den Bergen – oder einfach nur der stillen Hütte im eigenen Garten? Thomas Mann kaufte sich von dem Geld, das er für den Nobelpreis bekam, genau so ein Haus am Meer, Anton Tschechow zog in eine weiße Villa in den Hügeln Jaltas, und Roald Dahl gab sich mit einer winzigen Backsteinhütte in seinem Garten zufrieden, in die eigentlich nur sein Schreibsessel passte. Wie unterschiedlich die Vorstellungen von einem Sommerhaus sind, zeigen diese brillanten, facettenreichen Porträts, die den Lesenden wie einen Gast in Haus und Garten einladen. Allen gemeinsam ist der Wunsch der Künstler, zu einem Teil der sie umgebenden Natur zu werden: Für Lindgren war sie die »Trösterin«, für Cocteau eine »Insel ländlichen Glücks«, für Lorca ein »Garten Eden«. Nur einer stellte ganz andere Bedingungen: Den Beat-Dichter Burroughs zog es im Sommer nach Tanger. Dort war das Leben viel leichter als in New York. Und Drogen waren überall verfügbar ...

Besuchen Sie die Sommerhäuser von: Anna Achmatowa, Bertolt Brecht, William S. Burroughs, Jean Cocteau, Roald Dahl, Gerhart Hauptmann, Hermann Hesse, Astrid Lindgren, Federico García Lorca, Thomas Mann, Anton Tschechow, Kurt Vonnegut, Christa Wolf und vielen mehr.



CORSO

ISBN 978-3-7374-0771-7
www.verlagshaus-roemerweg.de

Cover © Hermann Hesse-Editionsarchiv.
Dr. Volker Michels, Offenbach

Die Sommerhäuser der Dichter

DIE SOMMERHÄUSER DER DICHTER

Wo die schönste Zeit des Jahres verbracht wurde
Herausgegeben von Thomas Lardon



CORSO

Hamptons, Hiddensee, Granada, Furusund, Komarowo, Tanger, Dhur el-Shweir, Sils-Maria, Sanary-sur-Mer, Roche, Milly-la-Forêt, Montagnola ...

Wer im Sommer wo und vor allem wie wohnte – dies erzählen die einfühlsamen Porträts der hier ausgewählten Sommerhäuser. Sie entführen uns in schlicht eingerichtete Hoffnungsräume und in opulente Traumpaläste, in denen große Erwartungen erfüllt und auch enttäuscht wurden. Sonnige Lebens- und Schaffensorte, so schillernd wie ihre berühmten Bewohner, warten darauf, durchschritten zu werden.

H. H. 26



CORSO





Thomas Lardon (Hg.)

Die Sommerhäuser der Dichter

Wo die schönste Zeit des Jahres verbracht wurde –
von Ausschweifungen, gelungenen Werken
und einem ewigen Sternenhimmel

CORSO



Thomas Lardon
Vorwort // S. 11

Nichts wie raus auf's Land!

Bertolt Brecht
Wieder etwas Horaz lesen // S. 15

Jean Cocteau
17 Jahre lang wachträumen // S. 31

Virginia Woolf
Monk's House // S. 46

Patti Smith
Warum Patti Smith das Haus
von Rimbaud gekauft hat // S. 60

Christa Wolf
Was war das Beste in 365 Tagen?
Woserin! // S. 21

Heinrich Böll
Das Versteck // S. 36

George Bernard Shaw
Shaw's Corner // S. 49

Familie Brentano
Ein Gasthaus für Goethe // S. 67

Edward Said
Sommerfrische im Libanon // S. 27

Anna Achmatowa
Geraschel der Verleumdung // S. 39

Hermann Hesse
So attraktiv wie zweckmäßig // S. 50

Friedrich Rückert
Auf dem Goldberg // S. 69

Dietrich Bonhoeffer
Sommerabende in Friedrichsbrunn // S. 28

Maxim Gorki
Wir tun nichts // S. 45

Judith Hermann
Steins Sommerhaus // S. 59

Friedrich Nietzsche
Die Brutstätte im Engadin // S. 70

Das Paradies kann nur am Wasser liegen ...

Astrid Lindgren

Salzkrähe und Einsamkeit // S. 75

Günter Grass

Mit Blick nach Danzig // S. 82

Kurt Tucholsky

Ruhe – Urlaub // S. 85

Albert Einstein

Das Paradies auf sandigem Boden // S. 86

Thomas Mann

Raus ans Meer // S. 94

Siegfried Lenz

Der deutsche Däne // S. 100

Lion Feuchtwanger

Auf der Flucht // S. 103

Gerhart Hauptmann

Der König der Insel // S. 107

Kurt Vonnegut

Der Hamptons-Way-of-Life // S. 114

Max Frisch

Das Hotel in den Dünen // S. 121

Fjodor M. Dostojewski

Die feine Gesellschaft // S. 123

Auch in der Stadt riecht es nach Sommer

Klaus Mann

Die Luft riecht nach Sommer // S. 151

Federico García Lorca

Die schöne Quelle der Tränen // S. 127

Roald Dahl

Bis es sitzt // S. 154

Anton Tschechow

Ich könnte Gärtner sein // S.136

Johann Wolfgang von Goethe

Hab ein liebes Gärtgen ... // S. 161

Friedrich Schiller

Wenn die Nachtigallen schlagen // S. 143

Max Liebermann

Das Einfachste ist immer
das Schwerste // S. 163

William S. Burroughs

Abtauchen in das Elend der anderen // S. 145



Vorwort

Die sonnigen, geschichtsträchtigen, geheimnisvollen Orte, an denen Schriftsteller große Werke der Weltliteratur schufen: Mich interessierte, an welchem Strand Günter Grass an der »Blechtrummel« arbeitete und warum Thomas Mann auf der Insel Hiddensee nicht glücklich wurde. Wieso Patti Smith das verfallene Haus von Rimbaud kaufte oder Hermann Hesse lieber sterben wollte, als auf »die Kunst, schön zu wohnen« zu verzichten.

Schriftsteller haben sehr unterschiedliche Vorstellungen von Sommerhäusern. Für die einen ist es der Arbeitsplatz, an dem man in Ruhe nachdenken und schreiben kann, für die anderen eher ein Repräsentationsort, mit dem man den Kollegen und dem Rest der Welt beweist, dass man es geschafft hat.

Manche Autoren, wie Albert Einstein, übernahmen sich beim Hausbau, behielten aber trotzdem ihren Humor: »Das Häuschen ... ist zwar eine Pleite, aber eine sehr schöne«. Andere dagegen bauten noch an. Viele zog es in die Ferne wie William S. Burroughs, einige blieben lieber in der Nachbarschaft oder sogar im eigenen Garten, wo sie sich eine kleine, ganz auf ihre besonderen Bedürfnisse zugeschnittene Schreibhütte errichten ließen wie Roald Dahl.

Und so verschieden wie die Schriftsteller und ihre Werke selbst sind auch ihre Inspirationsquellen: Die einen zog es raus auf's Land, die anderen ans Wasser – wieder andere brauchten den Atem einer nahen Stadt als Muse.

Allen gemeinsam aber ist: Auch in den Sommer, auch in die schönsten Häuser, nahm jeder von ihnen die Alltagsorgen mit und den Druck, etwas Außergewöhnliches leisten zu müssen.

Begeben Sie sich auf eine Reise zu grünen Hütten, weißen Villen, versteckten Strandvillen, romantischen Gartenhäusern, noblen Ruinen, einem zugigen Pfarrhaus und prunkvollen architektonischen Raritäten. Einzigartige Einblicke in Lebensräume, Landschaften, Köpfe und Herzen erwarten Sie.

Thomas Lardon

Nichts wie raus auf's Land!





Bertolt Brecht

Wieder etwas Horaz lesen

Von Gustav Seibt

Helene Weigel und Bertolt Brecht verbrachten ihre Sommer in Buckow, einer Idylle mit politischen Gespenstern

Der Schermützelsee ist noch heute eine Oase in wilder Natur.

Sie konnten einander nicht leiden, aber eines verband Bertolt Brecht mit Thomas Mann: die Vorliebe für großzügiges bürgerliches Wohnen. »Es ist wirklich ratsam«, schrieb Brecht an seinen Verleger Peter Suhrkamp, »in Häusern mit Möbeln zu wohnen, die zumindest 120 Jahre alt sind, also in früherer kapitalistischer Umgebung, bis man eine spätere sozialistische haben wird.«

1954, als er das schrieb, hatte Brecht sich diesen Wunsch erfüllt, jedenfalls für seine Sommeraufenthalte und was das Mobiliar anging. Vergleicht man Brechts Sommerhaus im märkischen Buckow sechzig Kilometer östlich von Berlin mit Thomas Manns Vorkriegs-Ferienhaus in Nidden, dann muss man feststellen: Der Kommunist lebte am Ende seines Lebens bei seinen Landaufenthalten auf größerem Fuß als der bürgerliche Nobelpreisträger.

Das begann schon damit, dass Brecht am Ufer des Schermützelsees nicht ein, sondern zwei Häuser pachtete, die auf einem 3800 Quadratmeter großen Seegrundstück inmitten einer parkähnlichen Gartensituation in vornehmer Distanz zueinander standen. Vorne an der Straße – heute ist sie nach Brecht benannt – steht eine im Heimatstil um 1910 errichtete ländliche Villa mit kuschelig über die Seiten gezogenem Mansardendach. Zur Straße hin sind ihre Holzteile, Giebel und Fensterläden bäuerlich-ornamental bemalt. Auf der Seeseite zeigt das Haus ein herrschaftliches Gesicht mit zweistöckigem Sprossenfenster und dreiflügeliger Terrassentür über einer kleinen Freitreppe. Die Giebelfläche schmücken elegante Jugendstilreliefs mit den allegorischen Figuren von Morgen, Mittag und Abend.

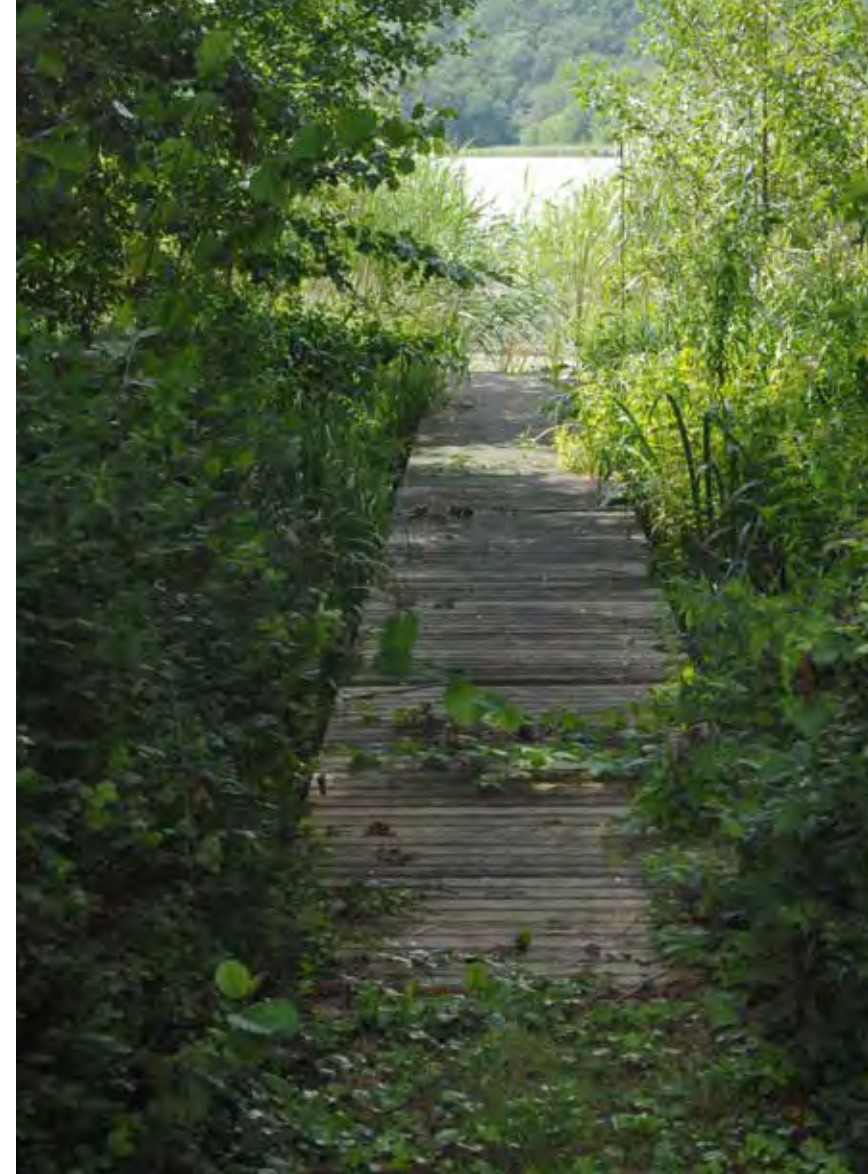
Das Alter des Hauses erreichte also nicht ganz die gewünschten 120 Jahre, dafür stammte die Einrichtung hinter der Fensterfront – schwere dunkle Schnitzmöbel – in einigen Teilen aus dem späten 18. Jahrhundert. Brecht und seine Frau Helene Weigel hatten sie mit dem Haus übernommen. Dieses war vor dem Ersten Weltkrieg für den Jugendstil-Bildhauer Georg Roch (1881 bis 1943) gebaut worden. Der Raum zum See hin war ursprünglich ein Atelier, das Platz für größere Plastiken bot.

Von Roch stammen die Reliefs und allerlei Gartenzier im modernen Betonguss, neben zierlichen Putten auch zwei Pferde mit Fischeschwänzen an einer Balustrade zum See. Der gerade Blick aus dem Panoramafenster führt direkt auf einen langen Steg. Eher untertreibend notierte Brecht am 14. Februar 1952, man habe »ein nicht unedel gebautes Häuschen« gefunden.

Und mehr als das. Denn hinter Büschen stand noch ein zweites, einfaches, aber dafür geräumigeres Haus, ein Gärtnerhaus, das sich Brecht als Rückzugsort zum Arbeiten erkor, nicht zuletzt wegen eines Pavillons und einer erhöhten verglasten Ecke mit weitem Seeblick. Dieses Zweit- haus wird oft vergessen, weil es, anders als die Villa, nicht zur seit 1977 zugänglichen Gedenkstätte gehört, sondern in Privatbesitz blieb. Brechts Erben verkauften es vor einigen Jahren.



Bewachsen von Rosen und Glyzinien – der Eingang zum Haupthaus



Der Steg zum See

Diese Doppelung dürfte Brecht besonders bestochen haben. Im eleganten Haupthaus wurde gegessen, geplaudert, ja man darf sagen: repräsentiert. Helene Weigel achtete darauf, den Gong zum Essen erst zu schlagen, wenn das Essen schon auf dem Tisch stand und die Gäste – Künstler, Dichter, Komponisten oder Theaterleute vom Berliner Ensemble – schon versammelt waren. Erst dann kam Brecht, der sich einen Spazierstock und weiße Tennisschuhe zugelegt hatte. Einsamkeit und Freiheit, eine »Sphäre der Isolierung«, so nannte er es selbst, neben anregender Geselligkeit, das bot diese zweifache Häuslichkeit. Und dabei ist von Brechts erotischen Eskapaden, die sich unter den Augen und zum Verdruss Helene Weigels auch in ländlicher Umgebung fortsetzten, noch gar nicht die Rede.

Brecht, der Dichter, wusste Häuser und den Park als einen Ort zu schätzen, wo er »wieder etwas Horaz lesen« konnte. Und schon bald schrieb er hier bukolische Gedichte, die er wortspielend als »Buckowliche Elegien« bezeichnete, einige ganz im Ton der alten Hirtenlyrik: »Am See, tief zwischen Tann und Silberpappel / Beschirmt von Mauer und Gesträuch ein Garten / So weise angelegt mit monatlichen Blumen / Daß er vom März bis zum Oktober blüht.« So rühmte er seinen hortus conclusus, seinen verschlossenen Garten.

Denn das war Buckow für Brecht, ein Rückzugsort, in jeder Hinsicht. Nicht nur fürs Arbeiten und Lieben, sondern auch vor einer bedrängenden politischen Umgebung in Berlin. Schon die Lage seines Anwesens in Buckow zeigt maximale Distanz: Das Grundstück liegt nicht einmal am Ortsrand des schönen bürgerlichen Ferienorts mit seinem Kaiserzeitflair (Fontane erkannte bereits 1864 das Potenzial des verschlafenen Fleckens), sondern abgeschieden zwischen zwei Seen, dem kleinen Buckower See und dem größeren Schermützelsee.

Die Nachbarschaft besteht bis heute nur aus Villen hinter Bäumen. So kamen Brecht und Weigel auch kaum in Berührung mit der ortsansässigen Bevölkerung, die misstrauisch beobachtete, dass hier Bonzen mit Auto – einem BMW – und viel Besuch offenbar mühelos Baumaterial für ihre Häuser erhielten.

Diese Distanz war gewollt. Denn Brecht hatte es schwer mit der Rückkehr nach Deutschland. Der Westen wollte ihn nicht, Österreich, dessen Staatsbürgerschaft er annahm und behielt, war eine zu kleine Bühne, so blieb die sowjetisch besetzte Zone, die spätere DDR. Sie stellte Brecht ein eigenes Theater zur Verfügung, einen Sitz in der Akademie, großzügige Wohnungen und den Landsitz, der bei Kriegsende von der Gemeinde Buckow enteignet worden war. Brechts Verleger blieb allerdings der westdeutsche Suhrkamp-Verlag, so viel Unabhängigkeit musste sein.

Aber Brecht tat sich innerlich schwer mit den Deutschen, denen er tief misstraute – auch dies übrigens eine Gemeinsamkeit mit Thomas Mann, dessen Bestrafungswünsche Brecht allerdings scharf ablehnte. Doch das Unbehagen blieb, und Brecht hat es gerade in Buckow artikuliert: »Da war eine Zeit / Da war alles hier anders. / Die Metzgerfrau

weiß es. / Der Postbote hat einen zu aufrechten Gang. / Und was war der Elektriker?« In einem Gehölz trifft der Dichter einen Einarmigen beim Reisisammeln: »Ächzend / richtet er sich auf, streckt die Hand hoch, zu spüren / Ob es regnet. Die Hand hoch / Der gefürchtete S. S. Mann.«

Diese Wahrnehmungen erklären viel von Brechts zwiespältiger Haltung beim Aufstand vom 17. Juni 1953. Nur mühsam überzeugte er sich, dass hier nicht nur konterrevolutionäre Kräfte am Werk waren, sondern doch auch die Arbeiterklasse agierte. Er forderte in einem Brief an die Staatsspitze eine »Große Aussprache«, und solche Aussprachen gab es unter seiner Leitung am Berliner Ensemble. Zugleich ließ er keinen Zweifel an seiner grundsätzlichen Staatstreue. An den westlichen Sprech von »Freiheit und Democracy«, vermochte er nicht zu glauben, wie sein gleichnamiges Hohngedicht belegt. Zugleich litt er unter den Engstirnigkeiten und Formalismusdebatten, die den Künstlern in der DDR das Leben schwer machten.

In Buckow entstand dann etliche Wochen nach dem 17. Juni das heute berühmteste politische Gedicht Brechts, mit dem sarkastischen Vorschlag, die Regierung möge das Volk auflösen und sich ein neues wählen. Es hängt heute prominent in der Atelierhalle der Villa.

Die »Buckower Elegien« vom Sommer 1953 sind ein Höhepunkt der deutschsprachigen Lyrik. Selten wurde mit ein paar hundert so einfachen Worten so viel erreicht. Sie erfüllen das Formgesetz der Bukolik, die die Weltgeschichte am Horizont lässt oder im Kleinen findet, fern und miniaturisiert, aber unüberhörbar. Umso reiner wirkt die Schönheit der Natur und der Menschen in ihr. »Rudern, Gespräche« heißt ein Gedicht von einfachster Stilisierung: »Es ist Abend. Vorbei gleiten / Zwei Faltbote, darinnen / Zwei nackte junge Männer: Neben einander rudern / Sprechen sie. Sprechend / Rudern sie nebeneinander.« Wer würde einem Dichter, der so etwas kann, nicht jedes Privileg gönnen?